

Wir brauchen den Druck und die Unterstützung der Weltgemeinschaft.

Gespräch mit Saba-Nur Cheema und Meron Mendel,
Preisträger:innen der Buber-Rosenzweig-Medaille 2025

Ihr kommt aus ganz verschiedenen Welten, sprachlich und kulturell, und habt euch in Frankfurt kennen und lieben gelernt. Würdet ihr sagen, das ist eine typisch Frankfurter Geschichte?

Meron Mendel

Das weiß ich nicht genau, aber ich kann sicher sagen, dass es in Israel vermutlich nicht möglich wäre, weil das System dort so segregiert ist, dass Juden und Muslime in unterschiedliche Schulen gehen. Es gibt Berührungspunkte, aber auch hohe, unsichtbare Mauern und die gibt's hier nicht in dieser Form. Also, von daher ist es vielleicht doch eine Frankfurter Geschichte.

Man sieht es auch jetzt aktuell: Privates und Berufliches ist bei euch nicht voneinander zu trennen.

Saba-Nur Cheema

Den Wunsch, Privates und Berufliches zu trennen, hatte ich noch nie so stark. Ich glaube, das ist etwas Deutsches. Was ich beruflich mache, hatte schon immer damit zu tun, dass ich privat interessiert war. Die Motivation, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen, kam auch aus der Biografie – deshalb ist es für mich schwer zu trennen. Eigentlich sind wir von Montag bis Sonntag mit den Themen beschäftigt. In unserer Kolumne berichten wir ja viel Privates, aber eben nichts Intimes. Das ist der Unterschied. Aber wenn es zu viel ist an schweren Themen, wie nach dem 7. Oktober, kann es durchaus belastend werden, weil es viel persönlichen Bezug hat. Meron hat unter anderem eine Freundin verloren. Und bei Themen wie Muslimfeindlichkeit geht es auch um Erfahrungen in meiner Familie. Aber wir sagen nicht: Jetzt wollen wir nicht mehr darüber reden, im Gegenteil: Es stärkt umso mehr unsere Motivation, irgendetwas Konstruktives daraus zu ziehen.

MM: Das Persönliche ist mit dem Politischen eng verbunden, auch bei Gesprächen im Familien- und Freundeskreis, z.B.



zum Thema Migrationserfahrung. Es ist ein fließender Übergang zwischen den Themen, die wir wissenschaftlich bearbeiten, und denen, die unser Leben betreffen. Migration durchzieht unser beider Familiengeschichten, unsere Herkunftsländer sind seit der Gründung von Flucht, Vertreibung und Migration geprägt. Wir haben darüber die FAZ-Kolumne geschrieben: „Israel und Pakistan sind historische Zwillinge“, der Ausdruck stammt von einem ehemaligen Militärdiktator in Pakistan. Denn beide Staaten definieren sich besonders: Pakistan als religiöser Staat wurde als allererste Islamische Republik gegründet. Dasselbe gilt für Israel als jüdischen Staat. Da gibt es Parallelen, aber auch Unterschiede.

SNC: Im Zuge der Staatsgründung musste die Familie meiner Mutter von Indien nach Pakistan migrieren. Und eine Generation später von Pakistan in den Westen. Meron, in deiner Biografie äußert sich das auch ...

MM: Ja, Migration spielt in unserer Familiengeschichte eine große Rolle. Meine Vorfahren sind aus verschiedensten Ländern eingewandert: Belgien, Slowakei, USA. Meine eigene Migration habe ich damals nicht als solche erlebt. Aber irgendwie wurde es zu einer: Ich bin zum Studieren nach Deutschland gekommen und dort hängen geblieben. Ja, Migration beschäftigt uns immer als Thema.